



3.

FLUCHT OHNE ZIEL

Scir schaute sich hilflos um. Zackys Gedanken waren plötzlich fort. Er hatte sehr ängstlich geklungen, und sie hatte versucht, ihm etwas vom Lied der Steinfische mit auf den Weg zu geben.

Aber dann war ihre Verbindung abgebrochen.

Natürlich hatte keiner der anderen etwas davon bemerkt. Aber sie fragte sich, ob die Tiefe daran Schuld trug. Oder ging es den Polypen in ihrer Augenhöhle so schlecht, dass sie Zackys Gedanken deshalb nicht mehr hören konnte?

Scir konzentrierte sich und versuchte, zu den Polypen zu sprechen.

»Seid ihr noch da?«

Sie erhielt keine Antwort.

»Polypen!«, sagte Scir eindringlich. »Polypen und Zooxanthellen! Bleibt beieinander. Wir tun alles, um euch zu retten! Gebt nicht auf! Wir tun es bestimmt auch nicht.«

»Sie leben!«, sagte da eine sanft schwingende Stimme neben ihr. Förfalla, die Röchin, blickte Scir aus ihren kleinen Augen an. »Sie sind schwach, und sie stehen kurz vor dem Zusammenbruch, aber ich spüre ihr Pulsieren. Es ist nicht viel anders als die Kinder in mir.«

Scir seufzte. »Danke, Förfalla! Zum Glück kannst du das spüren. Dann müssen Zacky und Heuler sehr tief unten sein.«

»Wieso denkst du das?«

»Ich kann Zacky so ähnlich wahrnehmen wie du deine Kinder. Aber jetzt höre ich ihn nicht mehr.«

»Scir! Förfalla! Bleibt nicht zurück!«, forderte Ma, die in diesem Moment mit ihrem Schwarmbruder Mo die Führung des Schwarms von DonDon übernahm. Sie klang müde, aber eindringlich. »Wir können nicht reglos auf die Rückkehr der beiden warten, ohne zur Zielscheibe zu werden. Wir müssen weiter.«

Scir folgte der Aufforderung sofort. Sie hatte ihr Tempo tatsächlich unbewusst verringert, während sie nach Zacky suchte. Und das Gespräch mit Förfalla hatte sie noch langsamer werden lassen.

Ma und Mo zogen das Tempo an und trieben die anderen mit eisernem Willen weiter. Sie alle waren erschöpft, aber ein langsamer Schwarm war leichter zu orten und anzugreifen. Tempo und Beweglichkeit schützten ihr Leben.

Scir blickte hinauf zur Oberfläche des Ozeans. Das Licht färbte sich inzwischen rötlich, schon bald würde die Sonne verschwunden sein und sich Dunkelheit im Wasser ausbreiten.

»Der Lichtengel vergeht«, seufzte DonDon.

»Die Sonne kommt jeden Morgen wieder«, zischte Vanessa. »Und sie ist kein Lichtengel. Die Sonne ist etwas Ähnliches wie unser Planet. Aber sie trägt nur Meere aus Feuer und Licht in sich, nicht aus Wasser. Sie schenkt uns das Licht zum Leben, von dem sich die Algen ernähren. Und sie schenkt meiner Schwester und mir, wenn sie verschwindet, die Dunkelheit zum Jagen.«



»Woher weiß du das alles?«, klirrte DonDon.

»Aus unserem Lied«, gab Vanessa zischelnd zurück. »Es ist eine sehr alte Strophe. Wir Muränen liegen schon immer in unseren Höhlen auf der Lauer nach Beute. Da haben wir Zeit, uns die Welt in Ruhe anzuschauen. Und aus dem Dunkel der Höhlen sieht man die Sonne und ihren Lauf über den Himmel sehr gut.«

DonDon nickte verständig. »Aber ich suche nicht nach der Sonne. Ich suche den Lichtengel. Und ich bin nicht sicher, dass er die Sonne ist. Er muss näher als sie zu finden sein. Ich glaube, der Lichtengel ist ein Wesen, das jeder von uns in sich trägt und es doch nur außerhalb findet. Er zeigt uns den Weg. Er sendet uns Zeichen. Er weiß, wohin wir gehen müssen, wenn alles dunkel ist. Er führt uns sicher weiter, auch wenn der Tod nicht mehr aufzuhalten ist.«

»Meinst du das ernst?«, fragte Virginia.

»Ja, natürlich«, klirrte DonDon. »Der Lichtengel ist die älteste Strophe des Lieds der Sillkung. Es muss ihn geben, und ich möchte ihn treffen. Ich möchte wissen, ob ich ihn in mir tragen kann, wenn es zu Ende geht. Bei uns in der Tiefsee gibt es viele Fische, die Licht in sich tragen, in allen Farben. Aber ich möchte den Lichtengel selbst in mir tragen.«

»Meinst du ein Leuchten, wie die Squids es haben?«, fragte der gelbe Putzerfisch Sweeper ängstlich.

»Nein«, gab DonDon klirrend zurück. »Sie reden nur miteinander, indem sie leuchten. Ich suche mehr als das Licht in den Körpern. Ich suche das Licht darüber hinaus.«

Plötzlich begann der große Fisch mit seiner klirrenden und sirrenden Stimme zu singen:

»Ich liebe das Licht, das spielt in den oberen Teilen des Meeres.

Es zieht mich an aus der Dunkelheit.

Es weckt Leben im Wasser, das wir in der Tiefe nicht kennen,

Polypen, Korallen und Algen. Die Farben weckt es und es weckt eure Augen. Ihr könnt sehen, was euch umgibt.

So werdet ihr Wesen über das Spüren hinaus.

Auch wenn das Spüren groß ist in Dunkel und Tiefe,
führt mich das Licht aus dem Ozean fort.

Es *führt* mich in weitere Welten dahinter, über die Welt

der Sillkung hinaus, und weckt meinen Wunsch,

es hinter den Grenzen des Bekannten zu treffen –

in mir, wo es sich vollkommen ausbreiten kann.«

»Du bist verrückt!«, meldete sich Vanessa zu Wort. »Auch wenn euer Name wunderschön ist, DonDon, der Sillkung. Aber kein Fisch hat das Wasser je verlassen, Heulers verzweifelte Sippe mal ausgenommen, und du siehst dahinter ein besseres Leben?«

»Das habe ich nicht gesagt«, antwortete DonDon. »Ich bin in die Höhe geschwommen, um dem Tod zu entkommen. Und ich habe mich auf die Suche begeben. Aber ich weiß nicht, ob mein Ziel außerhalb des Ozeans liegt.«



»Ein hübscher Gedanke, dein Lichtengel«, warf Vanessas Schwester Virginia ein. »Aber das hilft uns nicht unbedingt bei der Suche nach einer neuen Heimat. Wir müssen nach einem Riff Ausschau halten. Vielleicht einem Riff, das verlassen ist. Nach Korallen, die leben und die uns erwarten. Einem Ort, der Bewohner braucht.«

»Glaubt ihr wirklich, dass es so etwas gibt?« Sweeper, der Putzerfisch, schüttelte sich unsicher. »Glaubt ihr wirklich, dass es ein Riff gibt, das verlassen ist und einfach so auf uns wartet?«

»Nein«, sagte Scir. »Das ist ein blinder Traum. Warum sollte jemand ein lebendiges Riff verlassen? Was wir suchen, ist ein Felsen im kühlen Wasser, auf dem wir unsere Polypen ansetzen können, damit sie wachsen und sich vermehren.«

»Und wie lange soll das dauern?«, ereiferte sich Vanessa. »So etwas geht nicht von heute auf morgen.«

»Das weiß ich nicht«, gab Scir zu.

»Wir werden es sehen, sobald es so weit ist.« Förfalla schlug mit ihren mächtigen Flossen. »Aber wenn wir nicht aufpassen, ziehen wir heute Nacht wieder die hungrigen

Kalmare an. Sie schrecken vor nichts zurück.«

»Die Squids sind erst gekommen, als das Riff gestorben ist«, gab DonDon zu Bedenken. »Sie haben einfach Hunger, wie wir alle.«

»Schwimmt weiter!« Ma und Mo und ihre sechs Brüder und Schwestern trieben die Gruppe voran. »Denkt nicht nach, schwimmt weiter.«

Die Korallenwelse hielten den Rhythmus. Über ihren gestreiften Rücken färbte sich das Sonnenlicht immer röter.